Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 2

Illustration: [s.n.]
Autor: Saane, Peter van

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel rezensiert ungeschriebene Bücher:

«GRUSS UND KUSS VON JULIUS CÄSAR»

Jedermann hörte von jener Engländerin, die mit Beethoven und Mozart und Chopin in übersinnlicher Verbindung steht und auf Grund telepathisch übermittelter Diktate der großen Meister deren neueste Stücke schreibt.

Und Millionen von Fernsehzuschauern haben sich überzeugen können, daß der Amerikaner Arthur Ford mit Verstorbenen im Jenseits redete und ihren Angehörigen Nachrichten übermittelte. Sein «Bericht vom Leben nach dem Tode» (Scherz-Verlag Bern) hat ganz offensichtlich den Japaner Okumari inspiriert zu seiner Lehre gleichen Namens, die nichts anderes ist als eine Geistesschulung, dank welcher – ohne besondere Befähigung oder Vorbildung – jedermann sich die Fähigkeit aneignen kann (mittels eines Fernkurses), sich mit Verstorbenen zu unterhalten, auch über ihre derzeitigen Lebensumstände im Jenseits.

Der Tresorschlüssel

Und eben über diese parapsychologisch-mystische Schule des «Okumari» hat ihr Begründer ein umfassendes, auch als Lehrbuch gedachtes Werk veröffentlicht unter obigem Titel.

In einem ersten Teil geht es um die Methode, mit welcher ein Mensch sich befähigen kann, «sein Wesen dem Ruf des Jenseits zu öffnen». Dabei handelt es sich um eine dem Joga ähnliche Schulung der geistigen Sensibilisierung, die materiell unterstützt wird durch den Genuß von Maisbrot und Fruchtsäften (deren Fabrikmarken werden aufgeführt).

Ist der Mensch durch solches «Auto-Training» hinreichend vorbereitet, ist er zum Nachrichtenempfang befähigt, dessen erste Stufe im zweiten Kapitel erläutert wird:

Man wartet auf den Anruf vorerst nächster (verstorbener) Angehöriger, da deren Sendepotenz am stärksten auf den Empfänger wirke. Zahllos sind die praktischen Beispiele solcher Kontakte, über die der Verfasser rapportiert. Etwa über jenen Vorfall, wo ein verstorbener Geschäftsmann seinem das Geschäft weiterführenden, Okumari-trainierten Bruder spontan mitteilte, wo er den Tresorschlüssel vor seinem Ableben versteckt hatte.

Sphärenmusik mit Beat-Sound

Die zweite Stufe (im dritten Kapitel) bedeutet erweiterte Empfangsbereitschaft. Der Okumari-Jünger stellt Fragen ins Jenseits und gelangt damit vorerst an eine Zentrale, welche die Fragen an überirdische Stelleninhaber zuständiger Fachgebiete zur Beantwortung weiterleitet. Auf diese Stufe entfallen informative Kommunikationen über die allgemeinen Verhältnisse im Jenseits. So weiß man denn heute über diese allgemeinen Verhältnisse bereits erschöpfend Bescheid, und es bleibt den einzelnen Okumari anheimgestellt, Spezialfragen abzuklären.

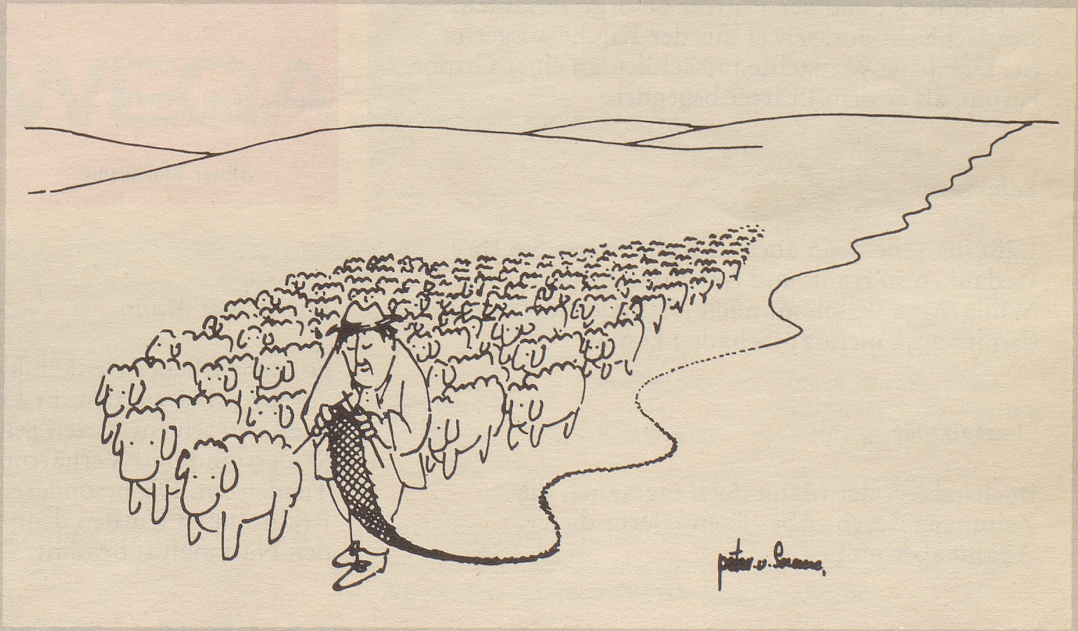
Zu den bekannten Fakten gehört, daß ein Verstorbener im Jenseits während einer gewissen Uebergangszeit (über deren Dauer noch Ungewißheit herrscht) noch Kleider trägt und Nahrung benötigt, daß verstorbene Invalide aber über einen intakten Körper verfügen, daß es eine Ueberwachungsstelle für Jenseits-Umweltschutz gibt etc. Erst kürzlich habe man erfahren, so erklärt der Verfasser, daß es im Jenseits auch Statussymbole gebe und Modeströmungen. Sie äußerten sich z. B. in der Art der Sphärenmusik, in Form und Größe der Flügel etc.

Die dritte Stufe (4. Kapitel) bleibt den Fortgeschrittenen vorbehalten. Auf dieser Stufe erfolgt der Kontakt mit vor sehr langer Zeit Verstorbenen. So erfuhr ein Okumari aus New Jersey von Julius Cäsar persönlich, daß dessen Ausspruch «Auch du, Brutus» niemals ernst, sondern nur scherzhaft gemeint gewesen sei. Und als sich auf intensive Anrufe eines Mediums (aus Oslo) im Jenseits Herr Shakespeare einfach nicht melden wollte, ergab sich dank zusätzlicher Jenseits-Recherchen bei englischen Zeitgenossen aus dem 16. Jahrhundert, daß ein Shakespeare überhaupt nie gelebt habe, schon gar nicht in Stratford-on-Avon.

Rudolf Minger und Heinrich VIII.

Aeußerst aufschlußreich ist es, wie unser Geschichtsbild sich dank der Okumari-Nachrichtentechnik verändert und noch verändern wird. Hitler ließ – wenn auch etwas unwirsch – aus dem Jenseits wissen, er sei zwar gestorben, nicht aber so, wie man annehme; im übrigen möchte er betonen, daß er gegenwärtig eine gute Position einnehme, etwa auf der Stufe von König Heinrich VIII., der – nebenbei gesagt – nicht nur eine Anzahl von Gemahlinnen ins Jenseits habe befördern lassen, sondern überdies drei Dienstmägde, eine Gärtners- und eine Pförtnersfrau, mit denen er jetzt übrigens friedlich zusammenlebe.

Von Sokrates anderseits erfuhr ein Medium aus Berkeley/Kalifornien, daß seine Frau nur infolge eines Druckfehlers der Nachwelt als böses Weib bekannt sei, eine Botschaft, welche von Frau Xanthippe Sokrates sogar eigenmündlich bestätigt wurde.

Erfreulich ist, daß Okumari ein Beispiel auch aus der Schweiz anführt: Ein Bauer aus dem Emmental habe sich mit Rudolf Minger unterhalten, und dieser habe auf überzeugende Weise dargetan, alle jene Witze seien erstunken und erlogen, in welchen er wegen seiner schlechten Aussprache des Französischen lächerlich gemacht werde. Er habe überhaupt nie, zeitlebens nie auch nur ein Wort Französisch gesprochen. Jetzt aber, im Jenseits – bei einem temperierten «Großen» Nektar – absolviere er einen Französisch-Kurs ...

Das Buch von Okumari ist eine glänzende Fortsetzung des Fordschen «Berichtes vom Leben nach dem Tode» und eröffnet das, was man gemeinhin als völlig neue Perspektiven zu bezeichnen pflegt.